

DIE MÜNZFUNDE VON GIESSEN UND HEUCHELHEIM

von
Herbert Keller

Einleitung

Die Funde, die nachfolgend behandelt werden sollen, haben offensichtlich nichts miteinander gemein. Sie liegen in ihren Ursprüngen eineinhalb Jahrtausend auseinander, der eine beginnend etwa im ersten vorchristlichen Jahrhundert, der andere um das Jahr 1420. Trotzdem verbindet sie eine Gemeinsamkeit, die man schlecht in einem Wort ausdrücken kann. Da ist zum einen die Tatsache, daß Geldstücke verschiedener Epochen innerhalb Gießens und seiner näheren Umgebung gefunden worden sind und zum anderen der Gedanke, daß hinter diesen Funden menschliche Schicksale stehen, die wir heute nicht mehr ergründen und beschreiben können.

Bislang war von Gießen kaum die Rede, wenn man in seiner Münzgeschichte nachforschte, sieht man von einigen Ausnahmen ab. Einen ersten Hinweis, der freilich noch nicht endgültig bewiesen ist, bringt der Fund von Nauborn aus dem Jahr 1887. Dort trat eine Münze zutage, die von dem Amtsgerichtsrat Weber aus Wetzlar, der den Fund ausführlich beschreibt, wegen des Vorhandenseins des Namens "Linden" auf beiden Seiten des Stückes mit großer Wahrscheinlichkeit nach Gießen verwiesen wird. Die Herren von Linden waren seinerzeit angesehene Burgmannen von Gießen, deren Stammsitz auch zu der Stadt gehörte. Er stützt sich hierbei in erster Linie auf eine Urkunde aus dem Jahr 1250, die bei Gudenus cod. dipl. II, S. 93 abgedruckt ist und u. a. von Gozzo von Linden und Eckardus monetarius als Zeugen für Gießen unterschrieben worden ist (1).

Sicherlich gibt es darüber hinaus noch weitere Anhaltspunkte, die den Schluß zulassen, daß Gießen für den Numismatiker doch nicht so uninteressant ist. Es sollte deshalb der Versuch unternommen werden, möglichst alle Daten zu sammeln, die münzgeschichtlich für Gießen von Bedeutung sind.

1) WEBER, "Der Münzfund von Nauborn" in "Zeitschrift für Numismatik XVI

Die Funde aus keltisch-germanischer und römischer Zeit

In diesem Abschnitt werden neben anderen insbesondere die sogenannten "Regenbogenschüsseln" angesprochen. Wie kommt es zu diesem Wort und was haben diese Münzen mit einem Regenbogen zu tun? Es sind im erhaltenen Zustand runde Metallstücke aus Gold, Elektron (im wesentlichen eine Gold-Silberverbindung) und aus mehr oder weniger minderwertiger Kupfer-Gold-Silberlegierung, wobei das Kupfer eindeutig dominiert. Exakte Angaben müssen im Einzelfall einer genauen Analyse vorbehalten bleiben.

Wegen der knollen- und schüsselartigen Form sprach man im Volksmund von vom Regenbogen abgetropften Gold, da sie sehr oft nach Gewitterregen und nach Bildung eines Regenbogens auf den Feldern von den dort arbeitenden Bauern gefunden wurden. Man sprach von "glückbringenden Himmelsboten" ebenso, wie davon, daß sie allmählich aus der Erde emporwachsen und von Sonntagskindern gefunden würden (2). Ähnliches ist aus dem "Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens" zu entnehmen. Dort heißt es weiter, daß die Regenbogenschüsseln nach Meinung des gemeinen Volkes aus der Luft erzeugt seien. Man schätzt sie wegen ihrer Seltenheit hoch und teuer ein und mißt ihnen unbeschreibbare Tugenden und Kräfte zu. Denn wie Gott den Regenbogen aus Gnade zu den Menschen schickt, müßten auch die Schüsselchen ein Teil dieser Gnade sein und nichts anderes als Glück mit sich bringen, zumal in ihrer Mitte oft ein Stern oder Kreuz abgebildet sei.

Ein in Gießen ansässiger Arzt namens Valentin oder Valentini bezeichnet sie in einem 1704 ebenfalls in Gießen erschienenem Buch "Musei Museorum" als scutellae iridis, also Regenbogenschüsseln. Sie würden vorzüglich gegen das Fieber wirken und Geburten erleichtern, wenn man davon den Getränken beifüge. Der Besitzer einer Regenbogenschüssel sei ein Glückskind, wenn er aber das Stück weggäbe, zöge er sich die Ungnade des Himmels zu (3). Weiter lesen wir im "Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens", daß sie als Amulett Kindern vor Krämpfen schützt, und in Franken schüttet man Muttermilch in das Schüsselchen und träufelt es fraisenkranken, d.h. nervös belasteten (4) Kindern in den Mund.

Im übrigen hat Valentini selbst nicht an diese Histörchen geglaubt, sondern die Münzen den Römern oder Goten zugeordnet (5). Inzwischen wissen wir, daß es Zahlungsmittel aus kelto-germanischer Zeit sind. Es ist dies nicht die älteste Geldform hier in unserer Gegend, sondern die späteste vorrömische. Wir müssen davon ausgehen, daß vor den Kelten die Menschen in

2) FORRER, Keltische Numismatik, Bd. I, Seite 7

3) FORRER, Keltische Numismatik, Bd. I, Seite 7

4) PSCHYFEMBEL, Klinisches Wörterbuch, 1952

5) FORRER, Keltische Numismatik, Bd. I, Seite 7

der Zeit der Urnengräberkultur bereits über Zahlungsmittel verfügten, die sich allerdings in der Form von denen der Kelten wesentlich unterschieden. Die Funde auf der Saalburg zeigen sie in Form von Ringen. Im Museum in Linz/Donau z.B. werden aus der Hallstattzeit Zahlungsmittel in Form von Metallstäbchen ausgestellt. Allerdings sind dies alles noch Vermutungen, die nicht bewiesen sind.

A. Die Fundstücke von Gießen

I. Keltische Münzen

1. Die Goldstateren vom Trieb

Es handelt sich hierbei um zwei Stück vom sogenannten Vogelkopftyp. Sie gehen auf die keltischen Boier zurück und wurden nach Angabe von Dr. Krüger vor 1902 gefunden. Sie befinden sich heute im "Oberhessischen Museum". Der genaue Fundort auf dem Trieb ist leider unbekannt.

Stateren sind nach altgriechischem Sprachgebrauch Münzgewichte ohne bestimmte Größe und Metall. Sie wurden ursprünglich in Elektron, später in Gold und Silber ausgeprägt und bedeuten eigentlich das Doppelte einer Gewichtseinheit. Bei den Goldstateren liegt das Gewicht einer doppelten Drachme zugrunde. Bei Elektronstateren ist dies das Gewicht eines doppelten Goldschekels, während bei Silberstateren die Didrachme oder die Tetradrachme gemeint sein dürfte (6).

Die Boier stießen auf ihren Zügen aus dem böhmischen Raum nach Süddeutschland auch bis in unsere Gegend vor. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist der bedeutende Fund von Mardorf bei Marburg von 1880, bei dem eine beachtliche Anzahl dieser Münzen zutage traten. Ca. 50 Stück sind heute noch registriert und befinden sich zum Teil in Museen, zum Teil im Privatbesitz. Es wird aber vermutet, daß es weit mehr waren. Frau Dr. Kappel von der "Staatlichen Kunstsammlung" in Kassel hat diesen Fund kürzlich neu bearbeitet. Nach ihren Angaben sollen es schätzungsweise etwa 200 Stück gewesen sein (7).

Die Münzen vom Trieb zeigen auf der Vorderseite einen "Vogelkopf" und Kranzumrahmung mit Kugeln und auf der Rückseite einen Torques, einen Halsring der Kelten (8), mit fünf eingelegten Kugeln und Strichzeichen. (Abb. 1 u. 2)

6) v. SCHRÖTTER, Wörterbuch der Münzkunde, Seite 656

7) Dr. Irene KAPPEL, Der Münzfund von Mardorf und andere keltische Münzen aus Nordhessen, Germania 54, 1976

8) Gerhard HERM, Die Kelten, 1975, Seite 96

Wie kam es zu solchen Münzbildern? Nach Ansicht Forrers, eines der Begründer der modernen keltischen Numismatik, sind es verrohte Wiedergaben verschiedener griechischer und in anderen Fällen römischer Münzvorbilder. Im vorliegenden Fall ist das Vorbild der Philipperstater, also ein Gepräge König Philipps II. von Makedonien (359 - 336 v. Chr.), mit seinen Münzbildern Apollokopf und Biga. Der Apollokopf wird so umgebildet, daß das Auge zum Vogelkopf oder zu einem Triquetrum und der Lorbeerkrans zum Ornament wird. Unter einem Triquetrum versteht man drei von einem Mittelpunkt in eine Richtung ausgehende Schenkel, Beine oder Haken, rotierend angeordnet. Die ursprüngliche Biga wird derart umgestaltet, daß sich der Lenker in Buckel auflöst, während das Pferd zum Halbmondwulst wird. Aus diesem Halbmondwulst wird dann ein Torques. (Forrer Abb. 392) (9).

Heute wissen wir, daß dieser Torques ein keltisches Herrschaftssymbol war, und es werden deshalb für die Erklärung der Umwandlung der Biga von modernen Autoren Zweifel angemeldet. Frau Prof. Alföldi ist der Meinung, daß die Form des Regenbogenschüsselchens wegen der Linsenform durch einen in einer Mulde zusammengeschnittenen Schrötling vorgegeben ist, dessen Rand und Zentrum verziert werden. Die Darstellung auf diesen Münzen bedeuten sicher für den Zeitgenossen speziell etwas. Der Torques sei ganz gewiß ein Abzeichen, so z.B. als Insignie im Fürstinnengrab von Vix oder in der Hand der Götter(?)gestalt auf dem Potin (10) der Catalauni (vgl. de la Tour 8412ff.). Vogel, Triquetrum und Schlange wären aus der uns nur teilweise bekannten keltischen Mythologie verständlich.

Eine Verrohung im Sinne Forrers mag sich etwa so entwickelt haben, daß ursprünglich von griechischen und römischen Münzoriginalen Kopien angefertigt wurden. Diese Kopien wurden ebenfalls wieder nachgeahmt, wobei Verzerrungen des Münzbildes die Folge waren. Zeiträume und geographische Entfernungen spielten dabei eine wesentliche Rolle. Die Verwendung von ungehärteten Münzstempeln hat natürlich ebenfalls zur Barbarisierung beigetragen.

2. Die Silbermünze der Vangionen oder Mattiaker

Dieses Stück wurde von dem Archäologen Bremer vor dem 1. Weltkrieg, etwa 1912, an der Rödgener Straße gefunden, vermutlich da, wo heute die amerikanische Kirche steht. Auch diese Angabe stammt von Dr. Krüger. Das Stück ist jetzt im "Römisch-Germanischen Zentralmuseum" in Mainz (11). Es zeigt auf der Vorderseite ein springendes Männchen mit einem

9) FORRER, Keltische Numismatik, Bd. I, Seite 225

10) Potinmünzen = gegossene keltische Münzen aus zinnreicher Bronze

11) Dr. Herbert KRÜGER, Vom Geld- und Münzwesen des oberhessischen Wirtschaftsraumes in alter Zeit

Torques in der Hand und auf der Rückseite ein rückwärtsblickendes Pferd. Die Bevölkerungsgruppe, der man diese Münze zuordnet, wird in der Rhein-Main-Gegend vermutet, etwa südlicher Taunus bis über den Rhein nach Rheinhessen. Abb. 3 zeigt einen Typ dieser Münze. (Forrer 351 a)

II. Römische Münzen

Die Münze vom Rodtberg

Anfangs der fünfziger Jahre wurde in einem Garten, der sich etwa auf dem Gelände des heutigen Landgraf-Ludwig-Gymnasiums befunden haben mag, eine Münze gefunden. Sie lag in ca. 60 cm Tiefe und kam bei Ausschachtungsarbeiten für einen Brunnen zutage. Es handelt sich um einen Antoninian des römischen Kaisers Valerianus des Älteren aus der Zeit 253 - 258/59 n. Chr. (Cohen 142). Sie zeigt auf der Vorderseite eine drapierte Büste nach rechts mit einer Strahlenkrone und auf der Rückseite den nach links gehenden Sonnengott, der in der erhobenen rechten Hand ein Rutenbündel hält. (Siehe Abb. 4)

Antoniniane sind unter dem römischen Kaiser Marcus Aurelius Antoninus, genannt Caracalla, von 214 n. Chr. an neben den bisherigen Denaren geprägte Silbermünzen. Sie sollten mit ihrem Gewicht von 5,3 - 4,7 g ursprünglich das 2- oder 1^{1/2}-fache eines Denars betragen. Besondere Merkmale dieser Geldstücke sind die Strahlenkronen bei den jeweiligen Herrschern und die Mondsichel unter den Büsten der Kaiserinnen. Sie verdrängen die bisherigen Denare und werden im Laufe des 3. Jahrhunderts zu den Hauptumlaufmünzen. Silbergehalt und Gewicht dieser Münze sinken jedoch sehr bald ab, bis sie schließlich zur Kupfermünze wird, die mit einem Silbersud überzogen worden ist (12). Dies wird im vorliegenden Fall besonders auf der Portraitseite der Münze sichtbar, wo stellenweise die Silberauflage abgeblättert ist und das unedle Metall sichtbar wird. Diocletian ersetzt diese Münze dann durch ein neues Kupferstück, den sogenannten Follis.

B. Die Fundstücke von Heuchelheim

Die Funde wurden in einem Zeitraum von etwa drei Jahren im Kieswerk der Firma "Lahn-Waschkies" gemacht, wobei die letzten Stücke am 25. Februar 1976 während einer Reparatur an der Schöpfradanlage des Werkes zutage traten. Im Zusammenhang damit wurden im Laufe der Zeit auch

12) v. SCHRÖTTER, Wörterbuch der Münzkunde, Seite 36

noch andere Gegenstände aus vor- und nachchristlicher Zeit geborgen. Eine genaue zeitliche und örtliche Bestimmung der Funde ist schon deshalb nicht möglich, weil der gebaggerte Kies von mehreren Stellen zu der genannten Anlage mittels Förderbänder transportiert und dort weiterverarbeitet wird. Bei der Schöpfgradanlage ist eine Stelle, wo eine Ablagerung von Metallteilen (und natürlich auch von Kies) möglich ist. Diese Stelle ist aber in der Regel nur im Falle einer Reparatur zugänglich, und diese Gelegenheit bietet sich nur alle 1 - 2 Jahre. Ich möchte die Münzen hier nicht in der Reihenfolge der gemachten Funde darstellen, sondern chronologisch, so wie man sie heute zeitlich gegebenenfalls einordnen würde.

I. Keltische und germanische Münzen

1. Goldstater der Boier vom sogenannten glatten Typ. Abb. 5, Gewicht 7,92 g.

Sieht man von einer wulstartigen Erhebung auf der einen Seite der Münze ab, kann von einer Prägung keine Rede sein. Derartige Münzen sind bei Forrer Bd. II, Taf. 12,21 und bei Kappel Taf. 19,1 und 26,1-2 abgebildet.

Funddatum: Frühjahr 1974

2. Teilstück eines Goldstaters, dem Gewicht von 1,96 g nach ein Viertelstater. Abb. 6. Während die eine Seite völlig glatt ist, sieht man von einer offenbar nachträglich eingetretenen Beschädigung ab, ist auf der anderen Seite noch ein verrohter Überrest sichtbar. Ähnliche Stücke hat auch Paulsen (13) Taf. 3, 51 - 53 abgebildet.

Funddatum: 25.2.1976

3. Goldstater vom Typ Forrer 399, Abb. 7, Gewicht 7,02 g

Die Vorderseite zeigt innerhalb einer Blätterkranzumrahmung ein Triquetrum, die Rückseite sechs Kreise in einer Zickzackumrahmung (Torques). Hier gilt dasselbe, was bereits von den Goldstatern vom Trieb gesagt wurde.

Funddatum: Frühjahr 1974

Zeitlich dürften diese drei Stücke einer Periode, wenn auch vielleicht verschiedenen Ursprungs, zuzuordnen sein und zwar in das 1. Jahrhundert v. Chr.

4. Regenbogenschüssel, vermutlich Elektron. Abb. 8.

Vom Typ her ähnlich wie die unter 3 beschriebene Münze. Das Gewicht beträgt 6,61 g und wurde gefunden am 25.2.1976. Die Prägung selbst scheint nach Ansicht Forrers in den Grenzbereich zwischen Kelten und Germanen zu gehören (14).

13) Rudolf PAULSEN, Die Münzprägungen der Boier

14) FORRER, Keltische Numismatik, Bd. I, Seite 221 u. Bd. II, Nr. 309

5. Hier sind drei Stücke zu erwähnen, die zwar im Typ ähnlich sind, wie unter 3 und 4 aufgeführt (Forrer 400), jedoch nach ihrem Aussehen sehr stark kupferhaltig sind. Außerdem sind sie beschädigt, sodaß vom Gewicht her keine genaue Aussage gemacht werden kann.

Abb. 9a = 4,56 g, Funddatum: Frühjahr 1974

Abb. 9b = 4,54 g, Funddatum: Frühjahr 1974

Abb. 9c = 3,18 g, Funddatum: Frühjahr 1974

In Forrer Bd. II 309/7 wird die Ansicht vertreten, daß hier mit großer Wahrscheinlichkeit germanische Prägungen aus vorchristlicher Zeit vorliegen, und zwar mit Übernahme und Weiterführung des Typs der Regenbogenschüssel. Weil die Hauptfundorte dieser Stücke mehr in nördlicheren Gegenden auftreten, sei auf germanischen Ursprung zu schließen.

6. Kleinsilberstück 9 mm Ø, 0,48 g, vermutlich aus dem Bereich der Nemeter. Abb. 10. Die Nemeter waren ein keltisches Volk, das in dem Gebiet der heutigen Rheinpfalz zu suchen wäre, wenn man überhaupt von einer Sesshaftigkeit in jener Zeit sprechen kann. Die Vorderseite zeigt ein Gesicht nach links innerhalb eines Perlkranzes. Auf der Rückseite wird ein stilisiertes Pferd mit zurückgeworfenem Kopf ebenfalls in einem Perlkranz dargestellt. Funddatum: 25.2.1976.

Bei Forrer ist kein gleiches Stück aufgezeichnet. Nach der Art der Stilisierung könnte man es aber dem genannten Volk zuordnen (15).

7. Kupfermünze, nicht identifizierbar. Abb. 11, Gewicht 1,44 g

Funddatum: Frühjahr 1974

Es könnte sich um eine gegossene Münze handeln, wie sie bei den Westkelten üblich war.

II. Römische Münzen

1. Römischer Aureus. Abb. 12.

Hier liegt eine Prägung des römischen Kaisers Vespasian auf seinen Sohn Domitian vor. (Siehe Cohen, Domitian 48) Das Stück ist 76 n. Chr. geprägt worden und hat ein Gewicht von 7,07 g. Die Vorderseite zeigt einen Kopf nach rechts. Die Umschrift lautet:

CAESAR AUG (VSTI) F (ILIVS) - DOMITIANVS

Die Rückseite zeigt eine kniende Gestalt vor einem militärischen Symbol. Eine Umschrift ist nicht zu erkennen.

Funddatum: Frühjahr 1974

Dieses Stück ist für uns deshalb besonders interessant, da unter Domitian als Kaiser (81 - 96 n. Chr.) der Einfall in die Wetterau von Mainz aus um 83 n. Chr. erfolgte und zum Baubeginn des Limes führte, der ja z.T. nahe an Gießen heranreicht.

2. Bruchstück eines römischen Denars, offenbar aus der älteren Kaiserzeit. Abb. 13. Funddatum: Frühjahr 1974.
Auf der Vorderseite ist noch ein Kopf nach rechts sowie ein Rest aus der Umschrift zu erkennen.

3. Bruchstück eines römischen Denars aus der jüngeren Kaiserzeit. Abb. 14. Wir erkennen dies an der abgebröckelten Silberauflage an der Rückseite, sowie an den Bruchrändern der Münze, bei denen ein anderes Metall, offenbar Kupfer zum Vorschein kommt. Funddatum: Frühjahr 1974.
Auch auf dieser Münze ist auf der Vorderseite noch ein Kopf nach rechts zu sehen.

Bei der Betrachtung dieser beiden Bruchstücke 2 u. 3, bei denen eine genaue Bestimmung nicht möglich ist, taucht die Frage auf, ob es sich um sogenanntes Hacksilber handelt.

4. Römisches Kupferstück, stark beschädigt, vermutlich ein As. Abb. 15. Gewicht 6,17 g.
Funddatum: Frühjahr 1974.

Bei dieser Münze ist lediglich auf der Vorderseite noch schwach ein Kopf nach rechts zu erkennen.

C. Zusammenfassung

Es wäre nun sicherlich falsch, mit der Beschreibung der gefundenen Münzen eine isolierte Betrachtung abzuschließen. Vielmehr sollten Überlegungen angestellt werden, zu welcher Aussage man bei der Betrachtung all dieser Funde kommen muß. Da wäre zunächst festzustellen, daß im Zeitalter der modernen Technik sich auch die Fundmöglichkeiten gewandelt haben. Wurden die Stücke von Gießen auf dem Trieb, an der Rödgener Straße und am Rodtberg von Archäologen im Zuge von bewußt betriebenen Ausgrabungen nach bekannter Methode oder rein zufällig von einem Gartenbesitzer bei Ausschachtungsarbeiten für einen Brunnen gefunden, ist dies im Heuchelheimer Gebiet völlig anders gelagert. Hier steht ein moderner Kiesverarbeitungsbetrieb, dessen Einzugsgebiet sich über mehrere hundert Meter im Umkreis erstreckt. Förderbänder bringen den gebaggerten Kies über größere Entfernungen hinweg zu einer Stelle, wo er für die Verwendung im Baugewerbe entsprechend weiterverarbeitet wird. Auf diesem relativ großen Areal werden zum einen alle möglichen Funde größerer Art (z.B. Waffen, Äxte, Gefäße usw.) vor Ort gemacht, d.h. der Bagger legt sie während seiner Arbeit frei. Zum anderen finden sich kleinere Teile, zu denen auch Münzen, Schmuckstücke und Bruchstücke aller Art aus verschiedenen Metallen gehören, bei der Sortierung an der bereits erwähnten zentralen Stelle. Die ursprüngliche Fundstelle läßt sich nun aber nicht mehr lokalisieren.

Im ganzen gesehen werden geschichtliche Epochen berührt, die von der frühesten von uns erkennbaren menschlichen Kultur, belegt durch bearbeitete Knochenwerkzeuge, reichen, bis hin in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte. Greift man aus diesem Spektrum geschichtlicher Epochen die Zeit heraus, die die Münzfunde umreißen, sieht man sich einem Zeitraum gegenübergestellt, der zunächst die Anwesenheit keltischer und anschließend germanischer Bevölkerungsgruppen bezeugt. Darüber hinaus spielt die Auseinandersetzung mit den vordringenden römischen Einheiten eine nicht unwesentliche Rolle. Die Anwesenheit von Menschen keltischer Abstammung läßt sich neben den zutagegetretenen Funden insbesondere aus der Tatsache heraus erklären, daß der Dünsberg als eine der zahlreichen keltischen Wallburgen des südlichen Westerwaldes in unmittelbarer Nähe ist. Im Vorfeld dieser Anlage dürfte die Lahn von einer gewissen Bedeutung gewesen sein. Hat sie vielleicht als religiöser Kultort, bei dem Opfer dargebracht wurden, eine Rolle gespielt? Sind durch eine vielleicht dort befindliche Furt Kelten, Germanen und Römer gezogen, und haben sich um die Sicherung einer solchen Furt eventuell in dieser Gegend kriegerische Auseinandersetzungen abgespielt, auf deren Zeugen wir heute noch stoßen? Oder lassen die gefundenen Münzen Rückschlüsse auf friedliche Handelsbeziehungen zu, sei es zwischen Kelten und Germanen, sei es zwischen Germanen und Römern? Sind die Münzen entsprechend ihrer Chronologie nacheinander in die Erde gelangt oder sind sie, wenn auch nicht geschlossen, so doch etwa zur selben Zeit bei irgendwelchen Handlungen verlorengegangen?

Mit den Münzen sind auch tropfenförmige Metallteilchen, vermutlich Bronze, gefunden worden. Läßt sich aus dem Vorhandensein dieser Teilchen die Vermutung ableiten, daß in dieser Gegend vielleicht eine Metallschmelze stand, und sind die Münzen mit einer solchen Schmelze in einen Zusammenhang zu bringen?

Die dort gemachten Funde lassen derartige Schlüsse durchaus zu. Überlegungen dieser Art können jedoch nur unter Berücksichtigung des gesamten Fundmaterials gemacht werden und es ist zu hoffen, daß wir im Laufe der Zeit noch um weiteres derartiges Material bereichert werden.

Der mittelalterliche Goldguldenfund vom Seltersweg aus dem Jahr 1951

Im Frühjahr 1951 stießen Bauarbeiter beim Bau des Hauses Seltersweg 3 auf einige Skelette. Der genaue Fundort lag etwa in der Mitte der damaligen Passage. Man vermutete zunächst, daß es sich noch um Skelette von Opfern aus der Zeit der Bombenangriffe des vergangenen Krieges handelte, kam aber bald dahinter, daß die Skelette älteren Datums waren. Es stellte sich heraus, daß sich hier ein Bestattungsplatz auf dem Gebiet des alten

Hospitales befand. Bei näherer Besichtigung fand man im Brustraum eines dieser Skelette etwa 10 Goldmünzen. Offenbar waren sie in einem Mantel eingenäht gewesen, denn man hat noch einige Stoffreste bei den Münzen gefunden. Neun dieser Münzen kamen in das "Oberhessische Museum", wo heute leider nur noch acht vorhanden sind. Die zehnte Münze gelangte in Privatbesitz. Nach Angabe des Eigentümers wurde sie ihm seinerzeit als Finderlohn von der Stadt Gießen zugesprochen, bevor sie bestimmt werden konnte. Inzwischen sei sie zu einem Schmuckstück umgearbeitet oder für ein solches in Zahlung gegeben worden. Eine genaue Angabe wollte er offensichtlich nicht machen.

Wenn wir von den neun in das "Oberhessische Museum" gelangten Stücken ausgehen, dann können wir über die Zusammensetzung des Fundes folgendes sagen:

1. Zwei Goldgulden stammen aus der Reichsmünzstätte Frankfurt. Nach Art der Prägung sind sie in die Zeit 1418 - 1429 einzuordnen. Frankfurt gehörte als Reichsmünzstätte nicht dem "Rheinischen Münzverein" an. Goldinhalt und Wert seiner Gulden richtete sich allerdings nach den Bestimmungen dieser Verträge. Die rheinischen Kurfürsten teilten den Inhalt dieser Verträge den benachbarten Städten und hiermit auch Frankfurt mit. In Wirklichkeit wurde aber die Stadt Frankfurt von den Kurfürsten oftmals über die wichtigsten Vereinbarungen getäuscht. So z.B. 1417, als Frankfurt der vertragliche Feingehalt des Guldens von 20 Karat mitgeteilt wurde, die Vertragspartner selbst aber 22 Karat bei ihren Prägungen zugrunde legten (16).
2. Sechs Goldgulden kommen aus dem sogenannten "Kurrheinischen Münzverein", Diesem Münzverein gehörten von 1354 - 1511 die geistlichen Kurfürstentümer von Mainz, Trier und Köln ständig an, zeitweilig, und dies trifft für unseren Fall zu, u.a. auch die Rheinpfalz.
Diese 6 Stücke gliedern sich wie folgt auf:
Genannt werden die Städte, gemeint sind die Kurfürstentümer.
 - a. Mainz 1414 - 1417
 - b. Trier 1410
 - c. Trier 1414 - 1417, diese Münze fehlt
 - d. Köln 1410
 - e. Köln 1418
 - f. Pfalz 1419 - 1423
3. Das neunte Stück ist ein Dukat der Königin Maria von Ungarn aus der Zeit 1382 - 1385.

Nach einer Anregung (17) dürfte aber noch eine andere Unterteilung zu treffen sein und zwar

- a. rheinische Goldgulden auf der einen und
- b. den einen ungarischen Dukaten auf der anderen Seite.

Während der Goldgulden auch unter den rheinischen Kurfürsten sich ständig in seinem Feingehalt verschlechterte, blieb der reichhaltigere Dukat über Jahrhunderte hin stabil. Es wird noch zu prüfen sein, inwieweit sich bei den Goldgulden die Münzfüße verändert haben und ob ein solcher Wechsel sich gegebenenfalls im Reversbild der Münze niedergeschlagen hat. Dazu wäre aber auch noch zu klären, ob die Gleichheit des Reversbildes auf eine Übereinstimmung der Münzvereinspartner zurückgeht.

Wenn wir nun nach der oben angeführten Unterteilung das Todesjahr der Person bestimmen wollen, bei der die Münzen gefunden worden sind, müssen wir von den Schlußmünzen ausgehen. Dies sind einmal die Goldgulden von Frankfurt aus der Zeit 1418 - 1429 und derjenige von der Pfalz von 1419 - 1423. Berücksichtigt man, daß nach 1418 keine der maßgebenden rheinischen Münzstätten von Mainz, Köln und vor allen Dingen Trier mehr vertreten ist, ist anzunehmen, daß man das Todesjahr etwa um das Jahr 1420 zu suchen hat.

Hinsichtlich des Wertes des gesamten Fundes in der damaligen Zeit kann gesagt werden, daß die Person ein kleines Vermögen an Bargeld bei sich hatte. Ein Goldgulden entsprach in jener Zeit etwa dem Monatseinkommen eines mittleren Beamten, z.B. eines Frankfurter Dombaumeisters (18), allerdings ohne Anrechnung der damals üblichen Deputate.

Kommen wir nun zur Beschreibung der einzelnen Münzen. Bei einer Reihe von Stücken fällt hierbei von vornherein auf, daß auf der einen Seite das Münzbild von der Darstellung des Johannes des Täufers beherrscht wird. Der Grund liegt darin, daß der Gulden auf den seit 1252 in Florenz geprägten Florenus zurückgeht. Dessen Münzbilder zeigen auf der einen Seite als Stadtsymbol die Lilie (flos) und auf der anderen Johannes den Täufer mit dem Lamm als Stadtheiligen. Anfangs des 14. Jahrhunderts kam diese etwa 3,5 g wiegende und ebensoviel Gold haltende Münze in den deutschen Raum. Während die Lilie alsbald durch Wappen und andere Bildnisse ersetzt wurde, hielt sich das Bild des Johannes noch einige Zeit, um aber dann auch durch andere Heilige, wie z.B. Petrus oder Christus ersetzt zu werden (19).

17) Prof. Dr. H.-D. KAHL, Justus-Liebig-Universität, Gießen

18) Vortrag von W. FUCHS, Frankfurt, am 18.12.1973 vor der "Numismatischen Gesellschaft", Gießen

19) v. SCHRÖTTER, Wörterbuch der Münzkunde, Seite 228

Die Umschriften aller nachstehend beschriebenen Münzen sind in der damals üblichen gotischen oder Mönchsschrift gehalten, die hier aus technischen Gründen nicht wiedergegeben werden kann (20).

1. Abb. 16 u. 17 Reichsmünzstätte Frankfurt,
zwei Goldgulden ohne Jahr vom gleichen Typ mit geringen Abweichungen.
Abb. 16 : 23,1 mm Ø, 3,46 g, Joseph 103 d
Abb. 17 : 22,5 mm Ø, 3,49 g, Joseph 103 i
Vs.: Stehender Johannes mit erhobener rechten Hand. Mit der linken Hand schultert er einen Lilienstab, dessen oberes Ende vor der Umschrift steht. Zwischen den Füßen ist ein abnehmender Mond mit Gesicht von rechts.
Umschrift:
MONET'(a) NO'(va) - FRA'(n)CFORD'(ensis)
Rs.: Reichsapfel im verzierten Sechspaß
Umschrift:
SIGISMV'(n)D'(us) RO'(ma) NORVM REX
Nach dem Titel "Rex" und dem Münzzeichen abnehmender Mond sind diese beiden Goldgulden in die Regierungszeit Sigismunds einzuordnen, als dieser noch König war, also 1418 - 1429.
2. Abb. 18 Erzbistum Mainz,
Johann II., (Graf von Nassau) Erzbischof von Mainz
1397 - 1419
Goldgulden ohne Jahr aus der Zeit 1414 - 1417.
Münzstätte Bingen, 23,0 mm Ø, 3,48 g
Pr. Alex. 129; Joseph, Fd. Disibodenberg 7;
zu Friedberg 1554.
Vs.: Stehender Johannes, in der linken Hand ein Kreuzstab, zwischen den Beinen ein Kreuz.
Umschrift:
IOH(ann)IS' AR(chi) - EP(iscopi) MAGUNT(iensis)
Rs.:
Gespaltenes Schild von Mainz - Nassau. Oben die Wappchen von Trier und Münzenberg (Münzenberg = Familienwappen des Erzbischofs von Trier)
Umschrift:
MO - NETA OP(pid)I PINGE(n) - SIS

20) Die Ergänzungen der Umschriften verdanke ich der freundlichen Mithilfe von Herrn Prof. Dr. H. -D. KAHL, Justus-Liebig-Universität, Gießen

3. Abb. 19

Erzbistum Trier

Werner (von Falkenstein), Erzbischof von Trier
1414 - 1418Goldgulden ohne Jahr, 1410 geprägt,
23,1 mm Ø, 3,49 g, Münzstätte Offenbach
Noss 398Vs.: Stehender Johannes mit einem Kreuzstab in der linken Hand. Zwischen den Füßen liegt eine nach oben offene Mondsichel mit einem fünfstrahligen Stern.Umschrift:

WERNER(us)' - AR(chi)EP'(iscopu)s TRE'(verensis)

Rs.: Spitzer Dreipaß mit eingesetzten Spitzen, in der Mitte der gespaltene Schild Trier - Münzenberg, in den oberen Ecken zwei Schilde, rechts von Köln, links von Mainz, unten ein spitzes Dreiblatt.Umschrift:

MONET - A NOVA - OVENB'(acensis)

Wie bereits erwähnt, war die Münzstätte für dieses Stück die Stadt Offenbach. Diese gehörte jedoch keineswegs zu dem Erzbistum Trier, sondern Werner v. Falkenstein persönlich erhielt sie aus seiner Münzenberger Erbschaft zugesprochen und prägte hier gewissermaßen privat in Konkurrenz mit Frankfurt und dem Erzbistum Mainz, das in Höchst prägte. Diese "private" Prägung war durchaus legitim, denn der Erzbischof von Trier durfte durch eine entsprechende Verleihung Heinrichs VII. an jedem beliebigen Ort seines Herrschaftsbereiches prägen, wobei es keine Rolle spielte, ob dies auf dem Gebiet des Erzbistums oder auf seinem persönlichen Besitz geschah (21).

4.

Erzbistum Trier

Werner (von Falkenstein), Erzbischof von Trier
1414 - 1418Goldgulden ohne Jahr aus der Zeit 1414 - 1417,
Münzstätte Oberwesel,
Noss 356

Diese Münze fehlt heute im "Oberhessischen Museum". Nur durch die Veröffentlichung von Dr. Krüger in der Festschrift für die Bezirkssparkasse, Gießen, wissen wir, um welchen Goldgulden es sich hier handelt (22).

21) Alfred NOSS, Die Münzen von Trier, Seite 234

22) Siehe da, Seite 123

Vs.:

Stehender Johannes mit geschultertem Kreuzstab.

Umschrift:

WERNER'(us) - AR(chi)EP'(iscopus) TRE'(verensis)

Rs.:

Spitzer Dreipaß, in der Mitte der gespaltene Schild
Trier - Münzenberg, rechts Münzenberg, links Mainz.

Umschrift:

MONET - A NOVA - WESAL(ensis)

Zu Werner v. Falkenstein wäre münzgeschichtlich noch zu erwähnen, daß er weit über 330 verschiedene Goldgulden prägen ließ. Köln, Mainz und die Pfalz haben zusammen vergleichsweise eine geringere Gelderzeugung gehabt (23).

5. Abb. 20

Erzbistum Köln

Friedrich (von Saarwerden), Erzbischof von Köln

1371 - 1414

Goldgulden ohne Jahr, um 1410

Münzstätte Bonn, 23 mm Ø, 3,52 g

Noss 260

Vs.:

Stehender Johannes, der mit der linken Hand einen verkröpften Lilienstab hält, auf der Brust der Stiftsschild, anstelle des Mantelverschlusses. Rechts neben dem Kopf in der Umschrift der zweiköpfige Adler von Saarwerden.

Umschrift:

MONETA - BVIN(en)SIS

Rs.:

Spitzer Dreipaß mit eingesetzten Spitzen. In der Mitte der gevierte Schild Köln - Saarwerden. In den Ecken oben rechts der Schild von Mainz, links von Trier, unten eine sechsteilige Rosette.

Umschrift:

FRID(er)IC - VS AR(chie)P(iscop) - VS COL'(oniensis)

6. Abb. 21

Erzbistum Köln

Dietrich II. (von Moers), Erzbischof von Köln

1414 - 1463

Goldgulden ohne Jahr, 1418,
Münzstätte Bonn, 23,3 mm Ø, 3,48 g
Noss 278

Vs.: Stehender Johannes mit dem Stiftschild auf der Brust. Rechts neben dem Kopf ein kleiner Doppeladler. Die linke Hand schultert einen Lilienstab.

Umschrift:

MONETA - BVIN(en)SIS

Rs.: Im spitzen Dreipaß mit eingesetzten Spitzen der gevierte Schild von Köln und Moers, in den Winkeln oben rechts die beiden gekreuzten Schlüssel des heiligen Petrus, des Schutzpatrons der kölnischen Kirche, oben links das Stiftskreuz, unten eine sechsteilige Rosette.

Umschrift:

THEOD(er)I - C(us) AR(chi)PI(scopi) - COLONI(ensis)

7. Abb. 22

Pfalzgraf Ludwig III. von Bayern
Goldgulden ohne Jahr aus der Zeit 1419 - 1423,
Münzstätte Bacharach, 22,5 mm Ø, 3,50 g
Sammlung Noss 71

"Die Münzen der Pfalz"

Vs.: Stehender Petrus, in der rechten erhobenen Hand einen Schlüssel, in der linken Hand ein Buch. Unten ist der wittelsbachische Weckenschild.

Umschrift:

LVD(o)WIC'(us) C'(omes) P'(alatinus) - R'(heni)
DVX BAV'(ariae)

Rs.:

Vierpaß mit eingesetzten Spitzen, in der Mitte der gevierte Schild Pfalz - Bayern, in den Winkeln die Wäppchen von Mainz, Köln, Jülich und Trier.

Umschrift:

MON'(eta) - NOV'(a) - BAC - HER'(acensis)

8. Abb. 23

Maria von Ungarn, 1382 - 1385
Dukat ohne Jahr, 20,4 mm Ø, 3,56 g
L. Réthy, Corpus Nummorum Hungariae 112

Vs.: Der heilige Ladislaus, der Schutzheilige Ungarns, mit Krone, er hält in der linken Hand einen Reichsapfel, mit der rechten schultert er eine Streitaxt. Zu beiden Seiten im Feld die Münzzeichen G M.

Zwischen den Füßen eine fünfteilige Rosette.

Umschrift:

S(anctus) LADISL - AVS REX

Rs.: In einem aus mehreren Linien gebildeten Sechspäß das zweigeteilte Wappen von Altungarn und Anjou.

Umschrift:

MARI(a)E DEIG(ratia) R(egina) VNGARI(a)E

Auswertung des Fundes

Die Situation im Handelswesen im 14. Jahrhundert machte neben dem Einsatz von Hellern und Groschen den Gebrauch einer wertmäßig größeren Münze notwendig. Die aus Italien hereinströmenden Goldgulden erfüllten die Voraussetzungen hierfür. Insbesondere die rheinischen Kurfürsten übernahmen diese Münze, die dann als Handelsmünze für den Fernhandel eine sehr wichtige Funktion übernahm. Aber auch die deutschen Könige erkannten sehr bald die Bedeutung des Guldens und so entstanden in Konkurrenz zu den Münzstätten der Kurfürsten solche des Reiches wie z.B. in Frankfurt. Kaiser Sigismund versuchte sogar eine Reichsguldenprägung einzuführen, die aber am Widerstand der Kurfürsten scheiterte.

Wenn auch die Landgrafen von Hessen zu dieser Zeit keine Goldgulden prägten, erst unter Wilhelm II. 1485 - 1509 entstanden hier Goldgulden, so können wir doch, wie wir bereits feststellten, gerade am Main eine Konzentration von Prägestätten für Goldgulden registrieren. Das Reich prägte in Frankfurt, das Kurfürstentum Mainz in Höchst und Trier unter Werner von Falkenstein in Offenbach. Hinzu kommt noch die Kurpfalz, die im benachbarten Oppenheim eine Prägestätte unterhielt. Die in Frankfurt abgehaltenen Messen und die dort befindliche Edelmetallbörse (24) mögen mit ein Grund hierfür gewesen sein und unterstreichen in besonderen die wirtschaftliche Bedeutung dieses Gebietes. Auf Grund seiner geographischen Nähe darf man den Raum Gießen diesem Gebiet noch als zugehörig betrachten.

Jener Tote, in dessen Brustraum man die Geldstücke fand, mag wohl ein Durchreisender gewesen sein, vielleicht ein Kaufmann, der in Gießen vom Tod überrascht wurde. Seine Identität ließ sich nicht mehr ermitteln. Die vermutlich in seinem Mantel eingenähten Vermögenswerte lassen auf jeden Fall diesen Schluß zu, zumal Goldgulden ja nicht für den lokalen Bereich bestimmt waren, der weitgehend von kleineren Sorten beherrscht wurde. Feststeht, daß die auf dem Bestattungsplatz des Hospitals beerdigte Person uns ein Denkmal besonderer Art aus jener Zeit überliefert hat.

24) Arthur SUHLE, Deutsche Münz- und Geldgeschichte von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert, Seite 177

Literaturnachweis

- COHEN, H. Description Historique des Monnaies frappées sous l'Empire Romain, Graz 1955
- FORRER, Robert Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande, Ergänzte Neuausgabe, Band I u. II, Graz 1968
- HERM, Gerhard Die Kelten, Düsseldorf u. Wien, 1975
- JOSEPH & FELLNER Die Münzen von Frankfurt am Main, Frankfurt 1896
- KAPPEL, Irene Der Münzfund von Mardorf und andere keltische Münzen aus Nordhessen, Germania 54, 1976
- KRÜGER, Herbert "Vom Geld- u. Münzwesen des oberhessischen Wirtschaftsraumes in alter Zeit" in Festschrift für die Bezirkssparkasse Gießen, 1959
- Münzzentrum Köln Auktion XXV, Trierer Goldprägung, 13. Mai 1976
- Münzzentrum Köln Auktion XXVIII, Kölnische Goldmünzen, 4. November 1976
- NOSS, Alfred Die Münzen der Erzbischöfe von Köln 1306 - 1547, Köln 1913
- NOSS, Alfred Die Münzen von Trier, Bonn 1916
- Sammlung NOSS "Die Münzen der Pfalz", Auktionen der Firma Dr. Busso Peus Nr. 255 v. Oktober 1956 u. Nr. 256 v. Juni 1957
- PAULSEN, Rudolf Die Münzprägungen der Boier, Wien 1974
- PSCHYREMBEL Klinisches Wörterbuch, 100 - 106. Auflage, Berlin 1952
- RÉTHY, Ladislaus u. PROBSZT, Günther Corpus Nummorum Hungariae, Graz 1958
- SCHRÖTTER v. Wörterbuch der Münzkunde, Berlin 1970
- SUHLE, Arthur Deutsche Münz- und Geldgeschichte von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert, Berlin 1969
- WEBER, "Der Münzfund von Nauborn" in "Zeitschrift für Numismatik" XVI,

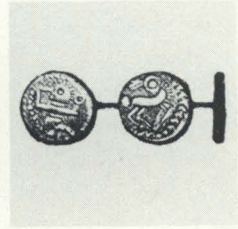
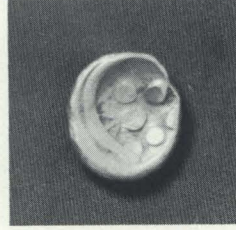
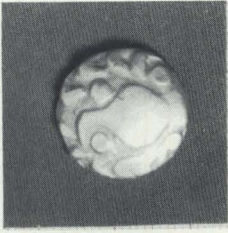


Abb. 1

Abb. 2

Abb. 3

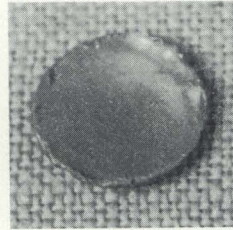
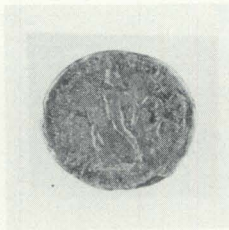
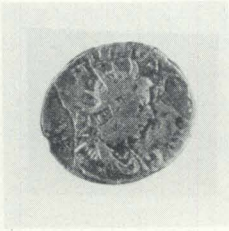


Abb. 4

Abb. 5

Abb. 6

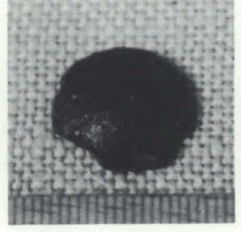
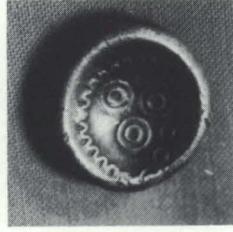
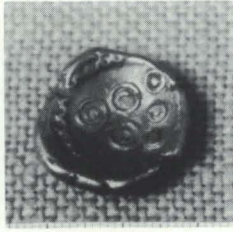


Abb. 7

Abb. 8

Abb. 9a

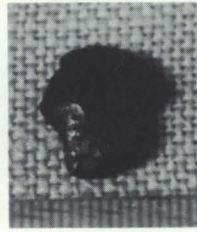
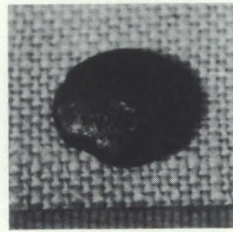
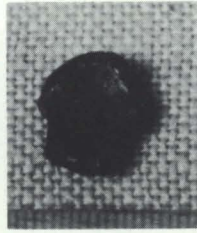
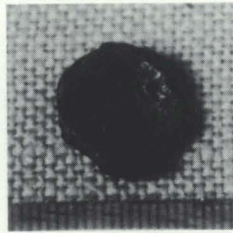


Abb. 9b

Abb. 9c

Abb. 10

Abb. 11



Abb. 12



Abb. 13

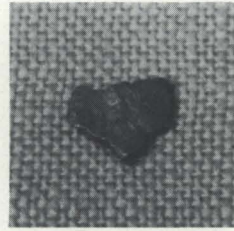


Abb. 14

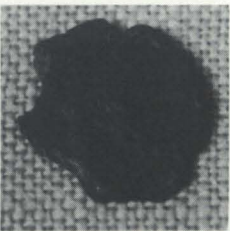
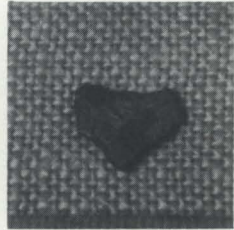
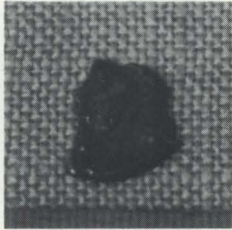


Abb. 15



Abb. 16



Abb. 17

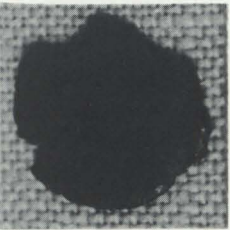




Abb. 18

Abb. 19

Abb. 20



Abb. 21

Abb. 22

Abb. 23